

Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte / Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Herausgeber: Historisch-Antiquarischer Verein des Kantons Schaffhausen

Band: 1 (1863)

Artikel: Der erste Bund Schaffhausens mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft 1454

Autor: Mezger, J.J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-840958>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der erste Bund Schaffhausens

mit der

Schweizerischen Eidgenossenschaft.

1454*).

Von J. J. Mezger, Professor.

Schon der verdienstvolle Dr. Melchior Kirchhofer hat in dem schaffhausischen Neujaarsblatte für 1837 mit gewohnter Gründlichkeit über den Bund von 1454 geschrieben, aber er bedauert selbst am Schlusse seiner Darstellung, daß er nichts Ausführliches darüber habe geben können. Er habe sich zum Theil auf spätere Chroniken angewiesen gesehen, welche vielfach von einander abwichen und mit den Urkunden nicht übereinstimmten und letztere selbst hätten ihm nicht in ausreichendem Maße zu Gebote gestanden. Unterdessen ist mancher wichtige Urkundenstoff ans Licht getreten. Die Imthurn-Harder'sche Chronik bot schon manche Ergänzungen. Vor allem setzen Urkunden des hiesigen Kantonsarchivs, sowie mehrerer anderer schweizerischer Archive, einzelne Punkte ins Licht. Endlich dienten dem Verfasser zur Feststellung von Daten auch die alten Schaffhauser-Stadtrech-

*) Der wesentliche Inhalt dieser Darstellung lag dem in der Sitzung der allgemeinen schweizerischen geschichtsforschenden Gesellschaft zu Schaffhausen den 4. September 1861 gehaltenen Vortrage zu Grunde.

nungen, welche, zum Theil schon durch Johann von Müller benützt, von Herrn Direktor H. W. Harder vom Untergang gerettet worden sind.

Die Geschichte des Bundes der Schaffhauser mit den Eidgenossen von 1454 bildet nur eine kleine Episode aus jener Zeit der allmählichen Selbstauflösung des heiligen römischen Reichs, wie sie uns im 15. Jahrhundert namentlich unter Friedrichs III. (IV.) langer Regierung entgegentritt, und führt uns lebhaft in jenen letzten großen Städtekrieg hinein, in welchem sich hauptsächlich die vier Fehden des Markgrafen Albrecht mit Nürnberg, des Grafen von Württemberg mit Eßlingen, des Markgrafen von Baden gegen Rottenburg, des Kurfürsten von Mainz gegen Schwäbisch-Hall zu „Einem großen Brande“ vereinigt hatten. Die Vorbereitungen auf unsern Bund ziehen sich indessen beinahe 40 Jahre durch die Regierungszeiten dreier Kaiser hindurch. Wir müssen daher etwas zurückgreifen und zuerst an einige bekanntere Ereignisse erinnern.

Schaffhausen war, wie bekannt, im Jahr 1330 von Kaiser Ludwig an Oesterreich verpfändet worden, hatte sich aber im Jahr 1415 von der Pfandherrschaft durch Abzahlung der Pfandsomme aus eignen Mitteln befreit und war zum Reiche zurückgetreten. Kaiser Sigismund sicherte der Stadt in dem noch vorhandenen Briefe¹⁾ das Recht zu, nie wieder von dem Reiche entfremdet zu werden. Bald jedoch versuchte Oesterreich die Stadt wieder unter seine Herrschaft zu bringen. Schon drei Jahre nach der Lösung fingen die Versuche an, und merkwürdig ist es, daß sich bereits damals die Zürcher veranlaßt fanden, den Berthold Schwend nach Schaffhausen zu senden, „daß sy by dem Reich blibe“. Die erste öffentliche Zumuthung, zu Oesterreich zurückzutreten, ging

1) Constanz, Mont. nach St. Veit. 1415.

sogar von Sigismund selbst aus, wie aus einem Briefe¹⁾ Friedrichs von Oesterreich erhellt: „wollen das unsre wieder an uns slahen, das sy das wol getun mögen und soll auch U. H. der König mit seinen guten Worten und Briefen dazutun, als sy vermögen.“ Letzteres geschah denn zuerst 1425 in einem ziemlich ausführlichen Schreiben²⁾: „so sehen wir gern und wäre uns zumal lieb, denn des Herzog Friedrich sein Vetter und das Hus zu Oesterich werden es fürbaß in solcher Maasß so gnädiglich mit euch halten, daß Ewer Freud und Lust wird sein wieder zu Ihrem Herrn zu haben.“ Doch bald darauf nach einigen Tagen steht in einem zweiten Briefe: „so heißen und befelen wir euch und gebieten ernstlich mit diesem Brief“³⁾. In gleicher Absicht scheint der Landvogt Graf Hans von Thierstein im Herbst 1427 in Schaffhausen gewesen zu sein. Man mochte um so mehr auf Gelingen hoffen, als in Schaffhausen die Erinnerung fortlebte, daß man von Oesterreich sehr nachsichtsvoll behandelt wurde, unter dessen Herrschaft sich ziemlich frei bewegt, sogar eine sehr freie Verfassung erlangt hatte und daß die Stadt zu einer gewissen Blüthe gelangt war. Handel und Gewerbe scheinen namentlich damals gehoben worden zu sein. Letzter Umstand hat eine eigenthümliche Erscheinung hervorgerufen. Während man nämlich erwarten sollte, daß die adeligen Familien in Schaffhausen, unzufrieden über den vorwiegenden Einfluß der bürgerlichen Zünfte, eine Rückkehr zur früheren Herrschaft durch Verbindung mit Oesterreich gesucht und durch ihre vielfachen Beziehungen zu dem benachbarten österreichischen Adel dieses Ziel zu erreichen gesucht hätten, so finden wir vielmehr, daß unter der nichtadeligen Bürgerschaft eine

1) Friedr. an Freiburg. Instr. St. Jakob. 1419.

2) Donnerstag vor Esto mihi (Mariä Verkündigung) 1525 von Tottes (?) in Ungarn.

3) Sigismund an Schaffhausen. Sonntag vor Judica.

große Neigung war, zu Oesterreich zurückzukehren. Mußten doch in den Jahren 1421—31 dreißig der Bürgerklasse angehörige Personen gestraft werden, die dem wiederholten Verbote „keine Sammlung noch Berufung der Zünfte und auch kein Gelübde, Versprechen noch Bündniß mit niemand zu tun“ entgegengehandelt hatten. Dies gegenseitige Mißtrauen brachte in den eben genannten Jahren eine große Spannung hervor. Dazu kam, daß der benachbarte Adel den Oesterreichischen Versuchen durch beständige Befehdungen unaufhörlich Nachdruck zu verleihen suchte. Dies veranlaßte Schaffhausen, in Bündnissen Sicherheit zu suchen. So verband es sich schon 1420 mit 32 Reichsstädten zunächst zum Besten der Stadt Weinsberg, welche Conrad von Weinsberg „von dem Reich meint zu drängen“, und später mit den Städten um den See (1431), endlich mit dem St. Georgen Schild (1436), welcher Bund sich wenigstens anheischig machte, still zu sitzen, wenn jemand Schaffhausen während der Zeit der Vereinigung, „von dem hl. R. R. tryben, drängen, zwingen oder nehmen wollte“.

Sigismund selbst gab seinem freundlichen und strengen Ansuchen keine weitem Folgen. In bedeutendere Kämpfe nach dem Osten des Reichs hin verwickelt, suchte er noch eher die Stadt gut zu behalten und verlieh ihr das Recht, über das Blut zu richten und dies Recht einem Schultheiß oder Vogt zu geben¹⁾, und gebot dem Göz am Staad sich dessen nicht mehr anzunehmen²⁾. Ja, Kaiser geworden, bestätigte er der Stadt alle ihre Freiheiten ohne alle Einschränkungen³⁾ (1433). Ueberwog bei Sigismund die Sorge für das Reich das Interesse für seinen Oesterreichischen Tochtermann, so hatten dagegen seine Nachfolger, Albrecht und Friedrich, ein unmit-

1) Strasb. St. Thomastag 1429.

2) 1429.

3) 1433. Basel. Allerheiligenabend.

telbares Interesse an der Stärkung ihrer Hausmacht. Daß mußte Schaffhausen bald nach der Thronbesteigung Albrechts erfahren. Wohl beeilte sich diese Stadt, den neuen König um die Bestätigung der alt hergebrachten und wiedergewonnenen Rechte anzugehen. Allein diese wurde ihr nur bedingt zu Theil, indem ausdrücklich hinzugefügt wurde: „doch unschädlich dem Hause Oesterreich an seinen Rechten, Pfandschaften und Losungen“¹⁾. (1439). Albrecht, dessen Grundsatz war, „geschwind, gewinnt“, hätte ohne Zweifel dem Inhalte dieser Clausel eine nachdrucksvolle Bedeutung gegeben, würde er, wie er versprochen, nach Schwaben gekommen sein. Allein der Krieg in Ungarn, wo er die für Schaffhausen so verhängnißvolle Urkunde ausgestellt hatte, hielt ihn zurück und schon am 27. October desselben Jahres erlag der kraftvolle Kaiser, auf den die deutsche Nation mit so viel Hoffnung geblickt, dem Fieber, welches er in den Sümpfen von Peterwardein sich geholt hatte. Von seinem Nachfolger, Friedrich III., der schon im Anfang des folgenden Jahres (1440) an die Stelle seines ältern Bruders zum König der Deutschen erwählt wurde, hatte Schaffhausen um so weniger Gutes zu erwarten, als seine Pläne ganz darauf gerichtet waren, seinem Hause die verlorenen Länder wieder zu erringen. Von den Eidgenossen forderte er daher das Aargau zurück, und die Boten in Schaffhausen erhielten in Frankfurt statt Bestätigung ihrer Freiheiten nur leere Zusagen. Bei seinem Aufenthalte in Schaffhausen am 23. November 1440 forderte er den Eid nicht als römischer König, sondern als Fürst von Oesterreich. Einmüthig wurde ihm dieser versagt. Einer nach Konstanz beschiedenen Botschaft wurde die bestimmte Aufforderung, daß sich die Stadt unter Oesterreichs Herrschaft begeben. Hierauf erfolgte die noch vorhandene

¹⁾ Dfen, St. Margar. 1439.

schriftliche Antwort¹⁾, welche nicht nur ein Zeugniß des Muthes ist, den ein wohlverworbenes Recht giebt, sondern auch zeigt, daß die Schaffhauser die charakterlose Schwäche, die das ganze Leben des Kaisers kennzeichnet, durchschaut hatten. Der Kaiser wurde fast höhnisch daran erinnert, daß er nicht ein Minderer sondern ein Mehrer des Reichs sei, welcher „uns arme Lüt bei dem Reich, bei dem er sie eingefunden, belassen solle.“ Kaum war zu erwarten, daß Friedrich auf diese Vorgänge hin die Bestätigung der Freiheiten Schaffhausens aussprechen werde. Und doch geschah dieses schon das Jahr darauf von Nürnberg aus²⁾ (1444), aber freilich mit demselben Zusatz, den Albrecht beigelegt hatte „unschädlich uns und dem Hause von Oesterreich an unsern Pfandschaften und Rechten“.

Unterdessen war der Bund mit dem St. Georgenschild ausgelaufen; der Herzog Albrecht von Oesterreich kam selbst in die unmittelbare Nähe von Schaffhausen und mußte persönlich den Widerwillen der früher verpfändeten Stadt erfahren³⁾. Der Zürcherkrieg brach aus und ließ hoffen, Gelegenheit zum Wiedererwerb von Schaffhausen zu erlangen. Der thätigen Theilnahme an dem Zürcherkriege war Schaffhausen wie andere Reichsstädte glücklich entgangen. Allein der Merger darüber, daß sich diese Städte neutral verhielten, entlud sich namentlich auch auf unsere Stadt, um so mehr, da diese seine Mittler nach beiden Seiten hinsandte und den Frieden zu erhalten suchte. Daher begann jene Reihe von Gewaltthaten, deren eifrigste Beförderer Bilgeri von Heudorf und Hans von Rechberg waren. Dies nöthigte Schaffhausen 1444 zum Beitritt in die große schwäbische Städtevereinigung. Damit wurde unsere Stadt hineingerissen in den

1) Constanz, St. Cathar. 1443. Archiv Schaffhausen.

2) Nürnberg, Freitag vor Laurenz. 1444.

3) Kirchh., N. B. pag. 3. Vide Chmel, Regest. pag. 109. Nr. 1690.

fränkisch-schwäbischen Städtekrieg. Nur eine kleine Episode im Ganzen dieses verheerenden Krieges bildet die bekannte Einnahme des Sulzischen Schlosses Balm. Allein für Schaffhausen ist dies ein Ereigniß von solcher Wichtigkeit geworden, daß von demselben die folgende Entscheidung ganz abzuhängen schien. Die in einer großen Masse von Acten niedergelegte Geschichte hat eine gewissenhafte Sichtung durch Kirchhofer gefunden, wenn er auch seine Quellen nicht nennt. Die Sache ist kurz diese. Von Balm aus wurden die Bundesgenossen beraubt, Augsburger gefangen, Ulmer geplündert. Dort machte Graf Alwig Anschläge gegen die Städte, verließ die Burg und befahl Eßlingen. Angehörige Schaffhausens in Wilchingen wurden von ihm gefangen; dem Hans Heggenzi sein Schloß Wasserstolz eingenommen und verbrannt. Damit Balm sicherer sei, übergab Graf Alwig das Schloß seiner Mutter Ursula, nachdem er zuvor Eßlingen und damit den Städten der Vereinigung abgesagt hatte. Sobald Schaffhausen diese Absage von Rothweil vernommen, so geschah der Zug nach Balm; dieser erstürmte das Schloß (23. Sept. 1449) und eroberte dann Rheinau. Darauf machten die Schaffhäuser einen Streifzug durchs Klettgau und schädigten Sulzisches Eigenthum. Balm wurde nach eingeholtem Rathe von Ulm zerstört, in Rheinau die Huldigung angenommen. Nur wenige Monate nachher¹⁾ nahmen die von Fulach das ihnen kurz zuvor durch B. v. Heudorfs List eroberte Schloß Lauffen wieder ein. Dies veranlaßte den Herzog Albrecht zu großen Klagen und dann zur förmlichen Absage²⁾, denn er behauptete, Rheinau sei ihm eigen, Balm und das Klettgau unter seinem Schirm. Auch auf persön-

1) Wahrscheinlich kurz vor Ostern 1450. VI. Jahrbuch.

2) Vide den Absagebrief. Chmel, Materialien zur Oesterr. Geschichte, 1. B. p. 313. — 24. Apr. 1450 und Regesta p. 269.

liche Beleidigungen wies er hin, die er von Schaffhausen erfahren habe. Die Klagen gelangten zuerst nach Zürich, um diese Stadt von Schaffhausen abzuwenden, was aber um so weniger gelingen konnte, als die durch Albrecht rasch ausgeführte Wiedereroberung von Lauffen Mißtrauen erweckte. Die Eidgenossen riethen, Recht auf Zürich zu bieten. Die Sache kam aber zu Recht nach Heidelberg auf den Pfalzgrafen Friedrich, dann nach Bamberg, endlich an König Friedrich in Wien. Dazwischen wurden gütliche Tage z. B. in Stein gehalten. Aus allen diesen Verhandlungen ging klar hervor, daß die Einnahme von Balm als ein außerhalb des rechtlichen Krieges geschehener Ueberfall betrachtet wurde, den man Schaffhausen allein aufbürdete, um diese Stadt desto eher von den übrigen Städten abzutrennen und ihrer als Beute sich zu versichern. Ja der Herzog trat jetzt mit der entschiedenen Forderung hervor, daß Schaffhausen ihm huldige. Der Michaelstag 1450 ward dafür angesetzt ¹⁾. Dazu erschien bald ein königliches Schreiben, welches nicht nur das Beispiel anderer Städte vorhielt, welche wieder aus redlichen und ehrbaren Ursachen zu dem Hause Oesterreich sich gehalten hätten und in die Pfandschaft getreten seien, „deßgleichen Euch zu thun auch gebühret“, sondern das ausdrückliche Gebot enthielt, dem Herzog Albrecht zu Oesterreichs Händen zu huldigen ²⁾. Daß am 25. Jan. 1450 zu Heidelberg von Herzog Albrecht von Oesterreich, dem Markgrafen Ulrich von Brandenburg, Jakob von Baden und dem Grafen Ulrich von Württemberg abgeschlossene Schutz- und Trutzbündniß war ausdrücklich auch gegen Schaffhausen gerichtet ³⁾. Schaffhausen war in der schwierigsten Lage.

1) Vide Ohmel. Materialien I. p. 315. 1450. Urk. vom 22. Mai und Ohmel. Friedrich IV. II. p. 518.

2) Neustadt 31. Dez. 1449. (Mittwoch nach St. Thomas)

3) Ohmel. Material. I. p. 295. Heidelb. Pauli Bef. 1450.

Denn gerade jetzt ward es von allen Seiten bedrängt. Edle und Uedle, welche Gut in Balm verloren zu haben vorgaben, forderten Ersatz. Die Gräfin Ursula, die in Schaffhausen nicht gefangen sondern frei war und mit nicht geringen Unkosten der Stadt lebte, führte scharfe Klagen, der umliegende Adel drängte von allen Seiten, eine ungeheure Schuldenlast (gegen 60000 Gulden) drückte, die Städte der Vereinigung verlangten die Pflichten an Mannschaft und Geld, während sie selbst mit ihren Zahlungen zurückblieben¹⁾. Dazu trat der schlimme Umstand, daß es selbst zu vorübergehenden Mißthelligkeiten mit den Eidgenossen selbst kam, indem sich diese den ungemessenen Forderungen einiger Kriegsknechte annahmen, welche bei der Belagerung von Balm in Schaffhausischem Solde gestanden hatten. Das Schlimmste drohte noch, Acht und Bann. Daß es der Gräfin Ursula gelungen sei, dies über Schaffhausen zu bringen, wird von Müller zwar behauptet, auch von Nüsseler noch als wahrscheinlich erklärt, ist aber nicht urkundlich nachgewiesen. Ungeachtet dieser peinlichen Lage wies Schaffhausen Herzog Albrechts Zumuthung zurück. Weniger die Vorstellungen der Stadt und ihre Berufung auf ihr Recht, als die persönlichen Verhältnisse Friedrichs sicherten die Stadt vor fernern Zumuthungen von dieser Seite. Der Römerzug, dem Bilgeri von Heudorf sich anschloß, die Heimholung der Eleonore von Portugal²⁾, die Aufsehtungen selbst von Oesterreichischer Seite, rückten dem Kaiser, der nicht gewohnt war, das Große und Kleine mit einander zu überschauen, die Kämpfe um Schaffhausen aus den Augen. Mit

1) Es macht einen peinlichen Eindruck, aus den Stadtrechnungen zu sehen, wie ängstlich noch Schaffhausen jedes Sümmechen, z. B. für Boten u. dgl. aufschrieb, um es bei der allgemeinen Abrechnung dann in Rechnung zu bringen.

2) Vermählung 17. März 1452 (Chmel. Regesta p. 282.)

der Gräfin Ursula wurde ein Vergleich abgeschlossen, die Summe von 10500 Gulden als Entschädigung festgesetzt „unbeschadet der Ehre“. Auch den Anforderungen jener eidgenössischen Söldlinge wird um des Friedens willen Genüge geleistet. Letzteres war um so nothwendiger, als die Stadt trotz jener günstigscheinenden Umstände von dem bisherigen Feinde an der Grenze keine Ruhe hatte. Dazu kam, daß sich Schaffhausen von der unter sich selbst vielfach uneinigen Städtevereinigung immer mehr im Stiche gelassen sah. Behaupteten doch diese fest, die Einnahme von Balm und Rheinau sei geschehen „ohne der Städte Heißen und Empfehlung“. Aehnlich ergieng es Rothweil, das in einem Schreiben an Schaffhausen klagte¹⁾: „Es steht übel um uns, von den Städten keine Hülfe zu empfangen und ihrerwegen alle Stunde zu kriegen aufgefodert werden.“ Durch alles dieses wurde Schaffhausen dazu gebrängt, die Hülfe, die ihnen dießseits des Rheins versagt ward, jenseits des Rheins d. h. bei den Eidgenossen zu suchen. Daß diese schon längst den Vorposten am Rhein mit besonderem Interesse beobachteten, hatte sich, wie wir gesehen, schon bei dem ersten Versuche, Schaffhausen wieder an das Haus Oesterreich zu bringen, gezeigt. Zudem hatten sie während des Zürcherkrieges unsrer Stadt die Neutralität um so höher angerechnet, als Schaffhausen nach dem Bunde Zürichs mit Oesterreich (1442) in Kriegsfällen verpflichtet sein sollte, sich nebst Rheinfelden auf Zürichs Seite zu stellen.²⁾ Wenn auch die Schaffhäuser bei Oesterreich und dem Adel in den Verdacht einer besonderen Zuneigung zu deren Feinden gekommen, so wurde doch bei Streitigkeiten der Eidgenossen mit dem Adel im Hegau

1) 1. Aug. 1552.

2) 17. Aug. 1442. Vide Chmel. Material. I. p. 104.

von beiden Theilen die Vermittlung Schaffhausens gesucht, und hielt man gerne Tage zur Ausgleichung in dieser Stadt.

Die Eidgenossen gewöhnten sich daran, die Schaffhäuser als wachsame Nachbarn anzusehen, da diese alle verdächtigen Umstände, die ihnen Schaden bringen konnten, ungesäumt berichteten. Hinwiederum sprachen die Schaffhäuser die Eidgenossen wiederholt an, ihrer Stadt und ihren Bürgern zu dienen, und zeigten ihre Theilnahme an den frohen und unangenehmen Ereignissen ihrer Nachbarn. So entstanden gegenseitig theils vertrauliche schriftliche Mittheilungen, deren Zeugen in den verschiedenen Archiven liegen, theils persönliche Bekanntschaften. Sehr entschiedene Schritte thaten die Eidgenossen in den Jahren 1452 und 1453 zu Gunsten von Schaffhausen bei den Städten der Vereinigung, diese theils zur Bezahlung ihres Antheils an den Kriegskosten der beiden Städte Rothweil und Schaffhausen, theils zur energischen Hülfe gegen die Zumuthungen des Gegners zu bewegen, damit die beiden Städte zu „Läuterung und Recht“ kommen. Freilich umsonst, wiewohl die Städte selbst klagten, wie sehr ihre Uneinigkeit den Muth des Adels stärke und wie nothwendig eine engere Verbindung unter ihnen sei, wenn nicht Stadt um Stadt vom Reich gedrängt werden sollten.

Unterdessen rückte die Gefahr immer drohender heran. Der Kaiser hatte die Herzoge von Oesterreich zu Erzherzogen erhoben und seinen Bruder Albrecht zum Reichslandvogt in Ober- und Niederschwaben ernannt. Erzherzog Sigismund verkündigte den Antritt des väterlichen Erbes in Schwaben und seine Ankunft „um zu thun, was einem Fürsten gebühre“¹⁾. Den Adel aus dem Hegau bestellte er zum Empfang

1) Herzog Sigismund an die Edeln und andere im Hegäu. Feldsch. 11. Okt. 1453.

der Lehen nach Reutlingen. Der Kaiser selbst befahl, in sechs Wochen und drei Tagen möge Schaffhausen seinem Spruche nachkommen.

So treten wir in das Jahr 1454 ein, in dessen Anfang sich Schaffhausen noch immer in der gleichen ungewissen und gefährlichen Lage befand. Was die Stadt erstrebte und was von ihr verlangt wurde, war noch an kein Ziel gebracht. Das Oberhaupt des Reichs, das sie bei ihrer Reichsfreiheit schützen sollte, stand an der Spitze derer, die sie derselben zu berauben suchten. Noch schwebten alle die verschiedenen Händel, die gütlich ausgeglichen werden sollten, vor ihren verschiedenen Richtern. Mit den Städten war Schaffhausen zwar noch verbunden aber zerfallen wegen ungleicher Abrechnung. Acht Städte unter zehn, welchen bereinst die Acht und Bann über Friedrich von Oesterreich Gelegenheit gegeben hatte, an das Reich zurückzukehren, waren freiwillig oder gezwungen wieder unter die Herrschaft Oesterreichs zurückgetreten. So auch das benachbarte Dieffenhofen. Das Schicksal Rheinfeldens mußte ernste Besorgniß erwecken. Radolfszell wankte schon. Nur Schaffhausen leistete entschiedenen Widerstand. Kriegsrüstungen in der Nähe forderten zur steten Wachsamkeit auf. Kaum hatte das Jahr begonnen, so suchte der nie rastende Hans von Rechberg, obgleich vergebens, Buchhorn durch List und Gewalt wieder zu gewinnen. Zwar hatte Friedrich zur Freude der Reichsstädte Friede geboten, allein der Adel kehrte sich nicht daran und der Kaiser hatte weder Kraft noch guten Willen genug, seinen Befehlen Nachdruck zu verleihen. Herzog Albrecht war froh, den Adel bei Vollführung seiner Pläne voranstellen zu können, ohne den Namen dazu hergeben zu müssen. Unterdessen litt Handel und Wandel in Schaffhausen, da Reiterei stets die Stadt umschwärmte und selbst den Arbeitern in der Umgegend Gefahr drohte. So hatten die Schaffhaus-

ser in der That nur Eine Hoffnung, die Eidgenossen, die ihnen auch, wie sie selbst schrieben, „vor andern Leuten trauten“ ¹⁾.

Die Eidgenossen, soeben noch entzweit durch innern Krieg und gefährdet durch Oesterreich, welches das Aargau und Alles, was während des Concils verloren gegangen war, zurückforderte, waren aus diesen Kämpfen stärker und einiger hervorgegangen. Zürich gewann das wichtige Kyburg. Die Abtei St. Gallen suchte und fand den eidgenössischen Schirm. Appenzell trat in den Bund und sein Muth schlug im Vertrauen auf ihre Verbündeten fast in Uebermuth um, so daß Klagen sich erhoben und Wünsche entstanden, es in Schranken zu weisen ²⁾. Diese Vorgänge ermuthigten die beiden Städte St. Gallen und Schaffhausen noch mehr. Schon seit sieben Jahren standen sie vor den Pforten der Eidgenossenschaft und suchten den Eintritt. Die Rettung von Schaffhausen hieng davon ab.

Die Bewerbungen der Stadt Schaffhausen um den Eintritt in den eidgenössischen Bund fanden bei den meisten Ständen Gehör. Diese sahen wohl die dringende Nothwendigkeit ein, feste Punkte jenseits des Rheins zu erhalten, da Oesterreich noch mehrere diesseits, d. h. auf der Schweizerseite des Rheins, hatte. — Doch glaubten sie mit großer Vorsicht dabei handeln zu sollen, damit nicht zu ihrem und Schaffhausens Schaden die Sache zu früh verrathen gehe. Zürich nennt daher in dem Ausschreiben, in welchem es die Stände auf einen Tag in Zürich zur Behandlung des Gesuchs einladet, Schaffhausen nicht einmal, sondern drückt sich vorsichtig so aus: „an uns sind etwas sachen gebracht von

1) Eidgenossen an Luzern. Donnerst. nach St. Jakob. 1448. Arch. Luz.

2) Samstag vor Sonntag Oculi. Zür. an Luzern. 1458. (Missivbuch Zür. Arch.)

eines Sloßes wegen über Rin, das sich zu uns thun wollt" ¹⁾ und bittet die Stände, die Sache geheim zu halten, damit „ußerthalb Rathes daruß nützlich geredt werde. Das ist sonder notdürftig.“ Wie wichtig den Eidgenossen die Verbindung mit einer so naheliegenden Stadt war, und wie notwendig es ihnen wenigstens schien zu verhüten, daß dieselbe nicht die Beute der Gelfüste einer feindseligen Macht werde, zeigen die nun rasch auf einander folgenden Verhandlungen. Donnerstag nach Allerheiligen 1553 war eine Reichsbotschaft von Schaffhausen nach Zürich mit der Klage gekommen, „wie der von Rechberg mit einem großen Zuge in dem Kleggau liege“ und besonders der bei seinem Heerhaufen sich befindende Hauptmann von Burgung (?) sie „mit Brand und andern Sachen schädige“. Darin sahen die Boten nichts anders, „als daß sy von dem Rych zu der Herrschaft Desterichs gedrängt werden sollten“. Noch am gleichen Tage ²⁾ schrieb Zürich an die Eidgenossen und stellte ihnen vor, „welch' ein Schaden für die ganze Eidgenossenschaft daraus entstünde, wenn Schaffhausen von dem Reiche zu der Herrschaft Desterreichs Handen kommen sollte. Ohne Säumen und „mit vollem Gewalt“ sollten die Eidgenossen Boten nach Zürich senden, „damit die von Schaffhausen bei dem Reiche bleiben und davon nicht gedrängt oder von uns verlassen werden“. Die Botschaft drückte nur den Wunsch aus, „ihnen trostlich und hilfflich zu werden“, bei dem Reiche zu bleiben. Sie berührten die Unterhandlungen wegen des Eintretens in den Bund gar nicht.

Mehrere Schwierigkeiten standen diesen Unterhandlungen noch im Wege. Schaffhausen wollte, „daß sie sich zu Herrn und Städten, usgenommen die Herrschaft von Dester-

1) Zürich an Luzern. Donnerst. nach St. Matth.-Tag 1451.

2) Donnerst. nach Allerh. 1453. Zür. an Luz. (Zür. Miss. Luc. Arch.)

reich verbinden und thun möchten¹⁾. Es ist auffallend, daß Schaffhausen so in dem Bunde Oesterreich vorbehalten wollte. Die fast hundertjährige Verbindung mit Oesterreich und die Parthei, welche dieser Staat immer noch in Schaffhausen hatte und die in der Verbindung mit den Eidgenossen einen Bruch mit Oesterreich zum Voraus sah, mochte diesen Vorschlag für annehmlich halten. Die Eidgenossen konnten aber denselben um so weniger genehm halten, als die Stände Luzern und Zug, welche in ihren Bundesbriefen ebenfalls die Herrschaft Oesterreichs vorbehalten hatten, jetzt gerade bei ihren andern Mitständen darum einkamen, „die Artikel, so den Vorbehalt des Hauses Oesterreich antrafen, aus den Bündnen zu thun“, ein Verlangen, dem die Stände entsprachen²⁾ und statt Oesterreich das römische Reich setzten. Die Eidgenossen wünschten daher, daß jedenfalls jener Zusatz nicht hineingebracht werde, „ohne unsern Willen und Gunst“³⁾. Noch einige andere Punkte schienen ihnen in dem von Schaffhausen eingegebenen Bundesprojekt nicht annehmbar oder nicht deutlich genug zu sein. Darüber wolle Schaffhausen „gütlich und fründlich“ mit ihnen übereinkommen und dann von Stund an den Bund schwören, „daß die Sachen in Austrag gebracht und darüber saure Kost, Mühe und Arbeit zu haben erspart und gemieden werde“⁴⁾. Ungeachtet dieser Wünsche verzogen sich die Unterhandlungen noch ziemliche Zeit. Als auf dem Tage zu Sarnen die Bundesbewerbung sich wiederholte, von Seite Schaffhausens wohl dringender wegen größerer Gefahr, so wurde St. Gallen und Schaffhausen ein Ultimatum vorgelegt, „ob sie an den letz-

1) Schultheß Jac. an Bern. Dat. (?) 1452.

2) Bei Tschudi II. p. 575. a.

3) Schultheß Luz. an Bern. ibid.

4) ibid.

ten Schriften solcher Bünde halb sich begnügen wollten, also daß sie nichts Neues darein tragen".¹⁾

Auf eine neue Schwierigkeit stieß der Bund mit den beiden Städten, da zwei Stände, Uri und Unterwalden, ohne Zweifel aus Furcht vor der Uebermacht der Städte im eidgenössischen Bund, sich weigerten in denselben einzutreten. Von Schaffhausen wurde eine frühere und lautere Antwort erwartet, die bald gegeben wurde, so daß die Schuld der Verzögerung nicht an der Stadt lag. Zürich war unermüdlich in der Betreibung des Bundes. Auf einem Tage sollte die in Erwartung stehende Einladung des Kaisers auf den Reichstag in Regensburg wegen eines Kreuzzuges, den Aeneas Silvius im Namen des Papstes betrieb, behandelt werden. Zürich wünschte, daß hier auch die Antwort von Schaffhausen besprochen werde²⁾. Fast läßt es sich vermuthen, daß auf diesem Tag, der nach Luzern angesagt wurde, zum Voraus wegen der Aufnahme Schaffhausens in den Bund der Eidgenossen eine etwa nothwendige Verantwortung berathen werden sollte. Die Eidgenossen in Luzern vereinigten sich zu dem Beschlusse, ihre Abwesenheit bei dem Kaiser zu entschuldigen. Als der Reichstag sich nahte, kam der Herzog Philipp von Burgund auf der Durchreise nach Regensburg voll Begeisterung für die Sache des Kreuzzuges nach Zürich. Der Einfluß des Herzogs, der Rath anderer, welche meinten, es sei der ganzen Eidgenossenschaft Ehre und Nutzen, der Einladung des Kaisers zu folgen, dazu die Sicherheit der Reise in Begleitung des Herzogs und die Zustimmung der in Zürich anwesenden Boten von Bern und Schwyz, bestimmten Zürich, eine Botschaft im Namen Aller nach Regensburg zu senden. Ein von Zürich nach Luzern ausgeschriebener Tag sollte ent-

1) Ischudi II. p. 575.

2) Zür. an Luz. St. Mathias 1454.

scheiden, ob man von dem Kaiser Bestätigung der Freiheiten verlangen solle.¹⁾ Dem Reichstage wurde jedoch ein zu großes Gewicht beigelegt. Der Kaiser selbst erschien nicht, und die Hauptsache wurde auf einen andern Reichstag verschoben. Es war wenig „zu lösen“ und heimzubringen. Von Schaffhausen konnte daher auch keine Rede sein.

Während dieser Verhandlungen dauerte der kleine Krieg mit der herumstreifenden Reiterei des Adels und anderer, die Schaffhausen abgejagt hatten, fort. Doch trat deßhalb einige Mäßigung ein, weil die Verwüstung der schönsten Besitzungen immer lästiger wurde. Zwar einen Stillstand schlug Hans von Rechberg nicht vor, aber, um die schönen Güter, welche er und Heinrich von Geroldseck in Hilzingen hatten, zu schützen, schlug er durch Ritter Heinrich von Mandeck Schaffhausen und den Städten der Vereinigung einen Vergleich in dem Sinne vor, daß letztere Hilzingen, Rechberg und Geroldseck dagegen Thäingen, Merishausen, Barga, Hofen, Buchthalen, Wydlen während des Krieges schonen sollten. Die Stadt nahm den Vergleich an, denn dadurch wurden die Güter des Spitals, der Spende, der Imthurn, Fulach und Kronen, auch die Stadt selbst von mehreren Seiten geschützt²⁾. Damit hörten freilich die Neckereien nicht auf. Hans von Rechberg mußte allerlei Völk gegen Schaffhausen aufzuheben, zum Theil ganz schlechte Subjekte, z. B. Klein Hans, genannt Räuber, von Unterhallau. Dieser sagte Schaffhausen ab, wurde aber wenige Jahre nach der Richtung, die er mit Schaffhausen gemacht, als ein gemeiner Dieb zu Neunkirch von dem Landgerichte zum Strang verurtheilt³⁾. Andere schloßen sich dem un-

1) Zür. an Luz. Uff heil. Oster Abend 1454.

2) Schaffh. Mont. vor Pfingsten 1454 (Arch. Schaffh.).

3) Schaffh. Donnerst. nach St. Franzisk. 1454. (Arch. Schaffh.)

ermüdliehen Ritter an, die gerne die Gelegenheit benützten, ihre Privatrache gegen Schaffhausen auszulassen. So Ulrich Becht, genannt Koch von Engen, den Schaffhausen unlängst wegen Händeln mit einem ihrer Bürger in Acht gebracht hatte. Die Richtung mit ihm enthielt härtere Bedingungen. Zehn Jahre sollte er nicht gegen die Stadt dienen, keinen Ersatz für das, was er in Balm verloren, empfangen und nie mehr die Stadt Schaffhausen betreten¹⁾. Mit diesem nahm auch die Richtung an Hans Hug, gen. Desterreicher von Griesenberg. Dieselbe geschah in Dieffenhofen unter Vermittlung des Hans von Klingenberg²⁾. Diese Richtungen wurden geschlossen am Vorabend wichtiger Ereignisse.

Während der ungewissen Lage, in welcher Schaffhausen sich befand, dauerten die Verhandlungen mit den verbündeten Städten fort. Die Eidgenossen leisteten treuen Beistand. Ihre Boten waren in Ulm, um für Schaffhausen und Rothweil einen unpartheiischen Richter zu suchen³⁾. Die Antwort wurde ihnen nachgesandt. Die Mahnung der Städte an Schaffhausen war: vor ihren Rath zu kommen. Die Eidgenossen dagegen schlugen Luzern vor, allein die Städte blieben auf ihrer Meinung. Laut der Vereinigung müsse ein solcher Austrag vor ihnen geschehen. „Unbillig wäre es, in Betreff Schaffhausens und Rothweils andere Rechte zu üben.“ Auch andern Städten habe man ähnliche Gesuche abgeschlagen um mehrerer oder minderere Sachen willen, „außer der Vereinigung das Recht zu suchen.“ Ja sie ba-

1) Donnerst. vor St. Urban (Arch. Sch.).

2) s. eod. ib. (Arch. Sch.).

3) Graf Sulz'sche Sachen und Handel von Balm. Arch. Schaffhausen. — Schaffh. an Ulm 5. ante nativ. Mar. 1453. Gemeinen Reichstett vereinigung in Swaben rathbotten in Ulm versammelt. — Donnerst. vor Remin. 1454.

ten sogar die Eidgenossen, Schaffhausen und Rothweil zu vermögen, von ihren Forderungen abzustehen. Diese Antwort machte auf die Eidgenossen nicht den besten Eindruck.

Das Richtige in dieser Antwort war die Bemerkung, daß durch die Uneinigkeit der Städte ihre Widerwärtigen nur erfreut würden. Diese benutzten denn auch bald diese Streitigkeiten. In den letzten Tagen des Februar¹⁾ erschien vor dem Rath in Schaffhausen Herr Hans von Ems und Herr Berthold, Vogt von Konstanz im Namen Herzog Albrechts mit der Beschwerde, der Herzog habe gehört, die Stadt beklage sich, sie könne kein Recht von ihm erlangen. Darin geschehe demselben Unrecht. Er. Gnaden Sinn sei nie gewesen, Jemandem vor billigem Rechte zu stehen. Darum habe der Herzog sie gesandt, dem Rathe zu sagen „daß Er. Gnaden Rede stehen wolle vor dem Kaiser, oder, wenn ihnen das nicht gelegen, vor den Churfürsten“. Der Rath antwortete: „Wer von uns vorgebe, daß wir geredt haben, wir können kein Recht von U. Gn. H. Herzog Albrecht bekommen, der thue uns Unrecht, denn wir solches ungern reden oder fürgeben wollten. Mit Er. Gnaden haben wir nichts zu rechten und nichts, denn alles Gute zu thun. Das möchten Sie übrigens Er. Gn. sagen, daß er Schaffhausen und die gemeinen Städte sich bestens empfohlen sein lasse“.

Daß diese Sendung nur eine beliebige Klage als Vorwand für andere Absichten herausgegriffen hatte, zeigte bald eine größere Botschaft. Montag nach der alten Fastnacht (1452) erschien vor Rath Mstr. Peter Ketterer, der Herrschaft Oesterreich Anwalt in Rheinfelden, Wilhelm von Stein, Rath des Herzog Sigismund, Heinrich Rich, Ritter, Ulrich von Rümliang, R. Heinrich von Sulz und Hans Vogt von Waldshut. Diese Botschaft eröffnete ihre gewichtigeren An-

1) Tertio post Math. 1452. Stadtbuch v. Schaffh.

träge nicht bloß im Namen des Herzog Albrecht, sondern im Namen des ganzen österreichischen Hauses. Wilhelm von Stein führte das Wort. Der zog in vielen Worten an, wie die Stadt Schaffhausen vor Zeiten an das Haus Oesterreich und von demselben wieder an das Reich gekommen sei. Er sprach „von Briesen, daß uns Niemand, weder Kaiser noch König, von dem Hause von Oesterreich drängen noch ziehen solle und daß Niemand dieß thun soll, ehe die Herrschaft mit dem Pfandschilling ausgericht und bemülig gemacht worden wäre“¹⁾. Das sollten sie betrachten und ihre eigenen Briefe anerkennen. Was sie schuldig seien, das sollen sie „in Güte thun“, in die Pfandschaft und zu dem Hause Oesterreich zurückkehren. Der Herzog sehe gerne Friede und Gnade in diesem Lande. Gehe die Stadt in sein Verlangen ein, so werde der Herzog die kriegerischen Unruhen und die Reiteret abstellen, die Feinde der Stadt würden auch seine Feinde sein. Er verspricht im Namen des Herzogs die Bestätigung aller Privilegien, die von Kaisern, Königen und dem Hause Oesterreich gegeben worden. Die wolle er „nit mindern, sondern zu unserer Ehre nach Ziemlichkeit mehrer“. So aber der Rath das nicht eingehen wolle, so bieten die Fürsten des Hauses Oesterreich Recht für unsern allergnädigsten Herrn, den Kaiser und wenn ihnen das nicht anmuthig, auf einen Kurfürsten und einen Fürsten des Landes, „der unverdächtig sein soll und dem die Sache von dem König empfohlen würde, dieselbe zu hören und das Recht zu sprechen“. Der frühere Antrag, an die Churfürsten die Sache zu weisen, wurde nun zurückgenommen. Denn „sollte man die Sache einigen auf alle Churfürsten, das ging langsam zu und möchte „bis auf den jüngsten Tag nit Ends gewinnen“. Der Schluß der Rede war: „Se. Gnaden wolle

1) Stadtbuch v. Schaffh. (Arch. Schaffh. p. LVIII.)

auch zum Rechten mit solchem Gewalt kommen, daß zum Rechten gnug syn söllt". Der Redner schwieg und begehrte Antwort.

Die Antwort¹⁾ bestand zuerst in verbindlichen Worten gegen den Herzog und der Versicherung, ihm und den Seinen zu Lieb und zu Gefallen zu thun, was man thun könnte. Auf die Aufforderung erwiederte der Rath: die Stadt Schaffhausen sei vom ersten Anfang zum Reich gewidmet und gestiftet, auch als wir an das Haus Oesterreich verpfändet gewesen seien, sei sie an das Reich „löblich, ehrlich und redlich“ wieder empfangen und dazu gefreit und confirmirt, und sicher ruhig darin geblieben und gewesen und noch „heut bis Tag“. „Wir bitten, E. Gnaden zu bitten, uns fürer daran bliben zu lassen. Daß wollen sie mit ganzem Willen verdienen“. Es sei übrigens in gleicher Weise auch von Herzog Sigismunds Räthen mit ihnen geredet worden. Sie werden die Sache an des heil. röm. Reichs „Städte unsrer Vereinigung und die zu dem Reich gehören“ bringen und darüber sich berathen und dem Herzog sodann Antwort geben.

Die Antwort blieb einfach bei der Forderung stehen und ging weiter in keine Erörterungen des erlegten Pfandschillings noch des Zustandes der Stadt unter dem Hause Oesterreich ein. Die Stadt wollte nur bleiben, was sie gewesen und wieder geworden war. Die Botschaft sah die Entschlossenheit des kleinen Rathes und hoffte nun auf die Menge einen größern Eindruck zu machen. Sie wünschte daher vor dem Gr. Rathe ihr Anliegen vorzubringen. Dieser wurde versammelt. Der Vortrag der Botschaft geschah in der Hoffnung, daß, wenn man das Recht begehre, es keiner langen Rathschläge bedürfe, sondern daß man einfach die Sache annehmen werde. Der Große Rath aber antwortete

¹⁾ ibid.

eben so bestimmt, wie der kleine: „Wir sind löblich und ehrlich wieder zum heiligen Reich empfangen, dazu gefreit und bestät, haben auch demselben geschworen, dabei zu bleiben, davon nicht zu treten noch uns abzuwerfen, das wir auch jährlich schwören“. Um den Abgeordneten den Wahn zu benehmen, die Gemeinde möchte anders gesinnt sein, und die Lust, vor diese zu treten, abzuschneiden, wurde ihnen erklärt: „der große Rath ist die Gemeinde zu Schaffhausen und wir sind ganz eins“. Der Beschluß des Großen Rathes war der gleiche. Man wolle die Sache an des heil. röm. Reichs Churfürsten, Herren und Städte, so wie an andere, so zu dem Reich gehören, bringen und dann Sr. Gnaden antworten.

Die Antwort beider Rätthe zeigte nicht die geringste Furcht noch irgend welches Wanken. Mochte auch das Haus Oesterreich in Schaffhausen Freunde zählen, denen das Leben unter der Pfandherrschaft noch in angenehmer Erinnerung war, so waren doch auch diese noch größere Freunde der Stadt und zu edel, um Verräther an der Bürgerschaft zu werden. Ja die Stadt fühlte gerade in Folge dieser Missionen, durch welche Oesterreich so großen Werth auf ihren Besitz legte, noch mehr ihr Gewicht. Der Herzog war auch klug genug, zu Abgeordneten weder einen Bilgeri von Heudorf, noch einen andern auszuwählen, dessen bloße Gegenwart schon Gewalt hätte vermuthen lassen. In diese Zeit der Abordnung fiel wohl nicht zufällig jener halb freundliche Vergleich, den Hans von Rechberg mit der Stadt machte.

Der Rath hatte durch seine Antwort, die Anforderung des Herzogs an die Städte zu bringen, Zeit gewonnen und die letzte Antwort hinausgeschoben, konnte aber kaum denken, daß nach diesen wiederholten Anträgen, die sich steigerten, nicht neue Anträge mit größerem Nachhalt kommen würden oder selbst schon gewaltsame Maßregeln. Mehrere Wochen

verstrichen in banger Erwartung der kommenden Dinge. Angstlich erkundschaftete man, wo der Herzog sich jeweils aufhalte, und in welchen Gegenden Bewaffnete sich zusammen finden. Sehr viel Unkosten verursachten der Stadt die reisenden und laufenden Boten, Männer und selbst Frauen, die herumgesandt wurden, Erkundigungen über die Bewegungen feindlicher Truppen einzuziehen¹⁾. Es fehlte auch nicht an Warnungen von Seite der verbündeten Städte. Die Meinung war allgemein, daß ein Schlag gegen Schaffhausen vorbereitet werde. Viel Volks versammelte sich in Zollern. Die im Mai 1423 von Grund aus zerstörte Feste, deren Wiederaufbau die Städte gehindert hatten, sollte unter Beihilfe des Markgrafen Albrecht von Brandenburg wieder aufgebaut werden. Der Markgraf, dieser berühmte Städtefeind, sollte selbst helfen den Grundstein legen. Dieser Bau, so wurde Schaffhausen gewarnt, sei ein Vorwand, eine Reuterei von 10,000 Mann zusammenzuziehen; im Geheimen gelte die Rüstung Schaffhausen. Eine spätere Warnung berichtete, daß viel Volks zu Roß und zu Fuß in Bilingen und der Umgegend sich versammle, das unverweilt vor Schaffhausen ziehen werde. Die Warnungen fanden Glauben, da die Feindseligkeiten wirklich von Neuem heftiger begannen, z. B. umherschweifende Schaaren einzelne Schaffhausische Bürger und Angehörige gefangen nahmen und brandschakten. Die Städte, von Seite deren die Warnungen freundlicher Weise geschahen, wurden nun auch um ungesäumte Hülfe angesprochen. Schaffhausen schrieb an Ulm²⁾: „über die großen und verderblichen Gefahren und ungetreuen Aufsätze, die schwer und hart

1) Stadtrechnung von 1454, wo ganze Seiten von Ausgaben für solche angegeben sind.

2) 4 Tag nach Jubilate, 2 Uhr Nachm. (Ulm. Archiv Registratur von alten Acten, I. A. K.) (16. Mai 1454.)

sie anliegen und mit großen Sorgen sie bekümmern. Ihr Leib und Gut sei bedroht. Das Fürnehmen des Feindes sei, sie von dem heiligen Reich zu drängen. Sollte, was Gott verhüte, den Feinden es gelingen: „das wär ein Schlag nicht nur uns, sondern für das ganze Reich, aus dem euch und andern Städten viel Unraths, Kummer und täglicher Schade entstehen und erwachsen würde und Niemand wissen möchte, an welcher Stadt dann die Reihe wäre. Dadurch würden sie inne, wie die Städte einander ohne Hülfe ließen, und in andern Plänen bestärkt. Darum wir ohne Hülfe eurer und unsrer Freunde nicht bleiben können noch mögen, ungesehen, daß der Krieg und die ungetreuen Aufsäße (Pläne) ganz auf uns liegen“. Nicht ohne Schmerz bemerkt das Schreiben, daß, obwohl der Krieg die Städte berühre, so hätten bis dahin die Bitten um Hülfe wenig gefruchtet, während sie doch stets geneigt gewesen seien, andern Städten zu Hülfe zu kommen, und „nie Nein! gesprochen haben“. Sie mahnen daher, so hoch als sie zu mahnen haben, nach der geschworenen Vereinigung, daß sie ihr groß und schwer Anliegen zu Herzen nehmen und ihnen von Stund an Hülfe senden möchten, zu Roß und zu Fuß, Armbrustschützen, Büchsen sammt Büchsenmeister“. „Wir wollen Leben und Gut daran setzen und ihnen mit der Hülff Gottes, was wir vermögen, in ihrem Fürnehmen Widerstand leisten“.

Da neue Warnungen kamen, so ging nach 20 Stunden ein zweites Schreiben nach Ulm ab¹⁾ mit der gleichen Mahnung um Hülfe und der Bitte, die andern Städte auch zu gleicher schleuniger Hülfe aufzubieten. „Nur soll eure Weisheit wissen, daß wir uns mit unsrer Macht darin und darwider setzen werden und sie mit eurer und andrer Freunde

1) Schaffh. an Ulm 5. Tag nach Jubilate 10 Uhr vor Mittag (17. Mai) 1454. (Arch. Ulm.)

der Städte Hülfe, wenn sie kommen, in solcher Weise empfangen und ihnen thun wollen, als den frommen und braven Leuten zusteht. — Lasset unsre gemeine Stadt und uns euch in Treue befohlen sein“.

Diese Briefe sind ein Nothschrei von bedrängten aber nicht verzagten Leuten, die den Feind erwarteten, dessen Macht aber noch nicht vor den Thoren lag. Noch war die Stadt mit Niemand verbunden, als mit den Städten, daher sie auch nur diese laut der Vereinigung um Hülfe mahnen konnten.

Weder in den Reden der Abgesandten des Herzogs Albrecht, noch in den Antworten des Rathes an sie, wurden die Eidgenossen erwähnt. Nur angedeutet waren noch „andere Städte, die zum Reich gehören“ und an die der Rath die Sache bringen werde. Es schienen die Unterhandlungen wegen des Bundes ganz zurückgetreten zu sein und die Eidgenossen nur darauf sich beschränken zu wollen, den Hülferuf bei den Städten zu unterstützen. Aber bereits nannten die Eidgenossen die Schaffhäuser „ihre guten Freunde“, während sie die Städte nur „ihre Freunde“ nannten. Was die Freunde und was die guten Freunde seien, sollte nun Schaffhausen bald erfahren. Die Unterhandlungen mit den Eidgenossen waren unterdessen, wenn auch langsam, doch einen Schritt vorwärts gegangen. Bereits hatten St. Gallen und Schaffhausen die „Noteln“, die man ihnen zusandte, angenommen, so daß dem Bunde nichts mehr im Wege gestanden hätte, würde nicht Uri und Unterwalden sich geweigert haben, den beiden Städten zuzusagen. Es scheint, daß die Weigerung hauptsächlich von Unterwalden (ob dem Wald) ausging und daß man glaubte, Uri werde nachgeben, wenn Unterwalden gewonnen würde¹⁾. Die für die neue Verbindung geneigten

1) Zür. an Luz. den 8. Tag Meyen 1454. (Luz. Arch.)

Stände suchten daher durch besondere Boten Unterwalden zur Annahme zu bewegen. Luzern und Schwyz sandten im Namen aller Eidgenossen ihre Botschaft nach Sarnen, sie „freundlich und ernstlich“ zu bitten, die beiden Städte in ihren Bund aufzunehmen zu der gemeinen Eidgenossen „Ehre und Nutz“. Was sie nicht um der Städte willen thun, sollten (meinten die Eidgenossen) sie ihnen zu Liebe thun“. Allein die Mühe war vergebens. Unterwalden beharrte beim Abschlag. Das wurde von den Eidgenossen übel genommen. Zürich bemerkt darüber: „daß uns an sie unbillig — und unfreundlich bedunket“ und hält dafür, Ehre und Glimpf der Eidgenossen erfordere, den beiden Städten, die längst zugesagt, nun auch zuzusagen. Auf den 18. Mai schrieb Zürich einen Tag nach Zürich aus ¹⁾, um zu berathen, was ferner zu thun sei und ob nicht alle Städte ihre Botschafter vor eine ganze Gemeinde Ob und Nid dem Wald „zu den weisen Erlen“ schicken wolle, wo in wichtigen Dingen beide Landestheile zu einer Landeszgemeinde sich versammelten. Es sollte auf diesen Tag endgültig beschlossen werden, beide Städte, besonders Schaffhausen, als Eidgenossen anzunehmen, „damit diese Stadt nicht in der Herrschaft von Oesterreich Hand und Gewalt komme“. Wohl sei zu überlegen, schreibt Zürich in dem sehr ausführlichen und eindringlichen Schreiben, was unsrer ganzen Eidgenossenschaft, allen unsern Nachkommen und Kindeskindern drohe, sollte Schaffhausen wiederum in Oesterreichs Gewalt kommen; „denn uns mancherlei anlanget — daß die Sache zu dem End und Schluß komme und länger nicht verzogen werde“. Auf dem ausgeschriebenen Tage geschah die Aufnahme noch nicht. Wohl mochten noch annähernde Schritte gethan worden sein, besonders da mittlerweile die Gefahren für Schaffhausen immer größer

1) Ebendasselbst.

wurden. Die Bemerkung dieser Stadt, „zu bedenken, daß sie uns und wir ihnen wohler bekommen, als es jetzt eine Gestalt hat, und sollten wir in eine andere Hand kommen, was ihnen daran läge“, wurde in ihrem vollen Gewichte erkannt. Zürich bearbeitete Bern und Luzern nicht vergebens, die Sache zu beschleunigen. Auch Bern wirkte auf Luzern ein und schreibt: „daß ohne Neuerung und Eintrag“ bei dem geblieben werde, was man Schaffhausen zugesagt¹⁾: „Wir bitten euch, daran zu sein, daß was als Ja zugesagt ist, förderlichst zu End gebracht werde und sie mit ihrer Anzahl Schaffhausen zu Hülfe kommen, so wie sie ihnen 50 Knechte gesandt haben“. Daß Bern schon so rasch Truppen in Bewegung setzte, war besonders auch Zürichs Verdienst. Dieses selbst blieb nicht zurück. Acht Tage nach der Mahnung an die Reichsstädte rückten als die sichersten Vorboten des bald abzuschließenden Bundes die Zürcher und Berner in Schaffhausen ein. Ihr Name war größer, als ihre Zahl. Nochmals wurde ein Tag, wahrscheinlich in Zürich gehalten. Darauf erfolgte der Abschluß des Bundes. In Folge dessen zogen die Boten von Zürich, Bern, Luzern, Schwyz, Zug und Glarus an St. Nikomedestag, Samstag am 1. Juni in Schaffhausen ein, um den Bund gegenseitig zu beschwören. Dieses allerdings für Schaffhausen schönen und feierlichen Momentes hat sich die dichtende Sage bemächtigt²⁾, welche kurz so lautet: Heudorf habe den schwankenden Zustand durch eine überraschende That zum Entscheid bringen wollen. Daher habe er nach Waldshut so viel rüstigen Zeug, als ohne Aufsehen möglich war, gesammelt, sei dann den Klettgau hinaufgezogen und plötzlich mit der drohenden Aufforderung vor der Stadt erschienen, sie solle sich

1) Bern an Luzern. Mittwoch vor Urban 1454.

2) Vide Müller's Schweizergeschichte IV. p. 478.

in die Unterthänigkeit des Hauses Oesterreich begeben. Der Bürgermeister habe kaum gewagt, es dem Volke anzusagen. Seine Gegenvorstellung sei mit den schimpflichsten Worten zurückgewiesen worden. Bereits sei man in Folge der „zu-
traulichen alten Liebe für die gnädige Herrschaft von Oesterreich“ etwas wankend geworden. Nur der höhnische Ton der Gegner hätte bewirkt, daß das Selbstgefühl der Schaff-
hauser erwacht sei. In dieser Verlegenheit seien Boten nach Zürich geeilt, um den Schweizern das lange verzögerte letzte Wort zu geben. Ungeduldig aber zuversichtlich habe Heudorf die Schlüssel der Stadt erwartet, als einstmals die großen Glocken vom Allerheiligen Münster, auf dem St. Johann und allen andern Thürmen, Trompetenschall und Freudengeschrei alle Augen der Feinde gegen die Stadt gerichtet hätten. Da hätten diese den Einzug der Botschafter der 6 Stände gesehen, worauf Bilgeri von Heudorf, selbst von eigenen Genossen, wie Heinrich von Randeck, wegen seines Trozes verspottet, von andern mit Vorwürfen beladen, den Rückweg in seine Heimath genommen habe. Diese Sage, wonach also die Eidgenossen wie durch einen Zauber herbeigerufen worden waren in der Stunde der Gefahr erscheint zuerst bei Bullinger¹⁾. Ihm nach erzählen es beinahe mit denselben Worten alle spätern Chroniken. Stumpf schweigt davon. Rüger hat die Geschichte unter dem Namen Heudorf bei der Schilderung der Schaffhauser'schen Geschlechter kurz angedeutet, da er die genauere Darstellung sich für das leider unvollendete 6. Buch vorbehielt²⁾. Stettler und May, hist. militaire, auf welche nebst Bullinger auch Müller verweist, bringen ohne Quellenangabe, und namentlich May, Einzelheiten, die mit den von uns benützten Quellen im

1) Bullinger Chron. 2. Thl. 4. Buch 1. Cap.

2) Vide Mezger, Rügers Leben p. 104 und p. 122.

Widersprüche stehen. Spätere Chronisten, wie Waldfirch, malen die einzelnen Umstände noch mehr aus. Letzterer nennt ganz unrichtig Unterwalden unter den eidgenössischen Boten. Müller benützt bei der Darstellung des Zuges durch den Klettgau sehr hübsch die Gelegenheit, die einzelnen historisch wichtigen Punkte dieser Landschaft zu schildern und Bemerkungen daran zu knüpfen, weist aber dabei auf die Ordnung des Zuges von 1452 hin. So sind wir im Grunde nur auf Bullinger angewiesen, der aber schon das Datum unrichtig angiebt, indem er den Eingang der Eidgenossen auf den August setzt. Wohl mag es richtig sein, daß ein Heereshaufen in die Nähe von Schaffhausen unter Heudorfs Anführung gekommen ist, und auch das, daß dieser eifrigste Feind Schaffhausens vom Klettgau hergezogen kam. Die meisten der von Schaffhausen abgesandten Boten weisen (nach der Stadtrechnung) auf diese Gegend hin, während andere nach Billingen zeigen, wo Herzog Albrecht stand. Aber unrichtig ist es, daß Bilgeri den Schaffhausern unerwartet und unbemerkt herangekommen ist, und daß Schaffhausen bisher gezögert, den Eidgenossen Antwort zu geben und es jetzt erst in der dringendsten Gefahr gethan hat. Wir sehen, wie vielmehr die Stadt nur auf die Antwort der Schweizer gewartet hatte. Von einem plötzlichen Daherkommen der letztern kann vollends nicht die Rede sein, da, wie wir gesehen, die Zürcher und Berner schon vorher da waren. Die Verbindung geschah nach dem bedachtamen Gang eidgenössischer Geschäfte allmählig, von Tag zu Tag hinausgezogen und erwogen, wohl freilich durch die Gefahr befördert. Von Schwanken, oder gar von vorhergehendem unwürdigen ängstlichen Verhandeln ist vollends gar nicht die Rede. Wir sehen die Eidgenossen in Folge des bereits abgeschlossenen Bundes kommen. Fällt nun so auch der poetische Schluß unter dem Messer der Kritik hinweg, so steht dagegen die

Stadt um so ehrenvoller da, weil sie nicht aus augenblicklicher Verlegenheit gehandelt hat, sondern mit ruhiger Besonnenheit in den Bund der Eidgenossen getreten ist.

Der Bund wurde auf fünfundzwanzig Jahre geschlossen. Die Artikel waren zum Theil dieselben, wie diejenigen des Bundes mit Appenzell und wie diejenigen des nur 13 Tage später mit St. Gallen abgeschlossenen Bundes. Ich übergehe die einzelnen Bestimmungen. Der Brief, im hiesigen Archiv niedergelegt, ist genau abgedruckt in Tschudi's Chronik II. p. 578. Was sechzehn Jahre und darüber war, beschwor den Bund. Ein heiteres Mahl, dessen einfachen Inhalt die Stadtrechnungen bringen, beschloß den Freudentag¹⁾. Nach der ihnen erteilten Vollmacht setzten die eidgenössischen Boten dem Bunde noch hinzu „daß die Eide keinen länger binden sollen, als dieweil einer zu Schaffhausen Bürger und sesshaft ist“. Die eidgenössischen Boten blieben einige Tage in Schaffhausen. Viele Dinge waren des Krieges und der verschiedenen Anforderungen wegen, die an Schaffhausen geschahen, noch zu besprechen. Herzog Albrecht in Billingen und Bilgeri von Heudorf, sein Werkzeug auf einer andern Seite, mußten bald genug das in Schaffhausen Geschehene erfahren. Ebenso erhielten auch die Städte der Vereinigung bald Kunde davon. Diese hatten Schaffhausen selbst aufgegeben; denn von irgend einer Hülfe kam trotz des dringenden Mahnrufs auch nicht das Geringste. Am dritten Tag nach der Bundeseschließung schrieben die Eidgenossen der sechs Stände selbst an die Städte²⁾: „Wir haben eure und unsre guten Freunde von Schaffhausen zu Eidgenossen angenommen und eine gute Freundschaft mit einander gemacht. Das ist geschehen, um die von Schaff-

1) Stadtbuch p. 48 a.

2) 6 ante Pfingsten. Gemeine Eidgenöss. Boten zu Schaffhausen an

hausen bei dem Reiche zu handhaben, zu schützen und zu schirmen, auch ihnen Hülfe und Beistand zu thun, wo sie deß nothdürftig sind oder werden gegen diejenigen, die mit ihnen jetzt zu thun haben oder noch mit ihnen zu thun gewinnen, damit ihnen „Glych“ (Gleichheit) und Billigkeit wiederfahre und sie sich auch gleicher billiger Dinge genügen lassen sollen“. Die Eidgenossen deuteten den Städten an, daß sie Schaffhausen auch gegen sie schützen werden und verlangten, daß sie die wegen Balm, Rheinau und Hohenberg ausgegebenen Unkosten ihrer Bundesgenossen in Rechnung bringen oder „Erläuterung und Recht“ annehmen mochten, damit dieselben mit andern gleichgestellt würden und sie sich nicht weiter beklagen müßten. Zur Beantwortung ihres Verlangens setzten die Eidgenossen nur die Frist vom Tage deß Schreibens (d. 3. Juni) bis zum 24. Juni. Als keine Antwort kam, erfolgte ein zweites Schreiben Mittwoch vor Barthol., welches die noch kürzere Frist von vierzehn Tagen setzte¹⁾. Gingen auch noch ein Paar Jahre darüber hin, ehe die verwickelte Abrechnung zum Ende kam (1460), so wurde doch Schaffhausen unter dem eidgenössischen Schutze ein Theil seiner Ansprüche gedeckt. Wichtiger war aber, daß Schaffhausen in den jetzt bald ernster hervortretenden Kämpfen gegen Oesterreich Bundesgenossen hatte, deren eigenes Interesse mit dem ihrigen so enge verbunden war. Nach 25 Jahren wurde der Bund wieder erneuert und jetzt fehlte auch Uri und Unterwalden nicht mehr²⁾.

gemeine Städte der Vereinigung in Schwaben. 1454. (Graf Sulz'sche Sachen und Händel. Arch. Schaffh.)

1) Gemeiner Eidg. Städte und Länder Boten an Ulm und die Städte der Vereinigung vor Barth. 1454. (ibid.)

2) Vide Bundesbrief 1579. (Arch. Schaffh.)

dachten bei dem Uebergehe zu handhaben, zu schliessen und zu
 schliessen, auch ihnen selbst und Uebergehe zu thun, wo sie sich
 nichtbündig sind oder werden gegen die andern, die mit ihnen
 jetzt zu thun haben oder noch mit ihnen zu thun gewinnen
 damit ihnen "Geld" (Geld) und "Geld" (Geld) nicht
 fahre und sie sich auch gleicher billiger Dinge anschauen lassen
 sollen". Die Uebergehe denken den Uebergehe an, dass sie
 Uebergehe auch gegen sie haben werden und verlangen,
 dass sie die wegen Uebergehe und Uebergehe ausgesagte
 denken Uebergehe ihrer Uebergehe in Uebergehe bringen
 oder "Uebergehe" und "Geld" annehmen möchten, damit
 dieselben mit andern gleichgestellt werden und sie sich nicht
 weiter beladen müssten. Zur Verantwortung ihres Uebergehe
 ganz setzen die Uebergehe nur die Uebergehe vom Tage des
 Uebergehe (d. 3. Juni) bis zum 24. Juni. Als keine
 Antwort kam, erfolgte ein zweites Schreiben Uebergehe vor
 Barthol., welches die noch längere Uebergehe von Uebergehe Tagen
 setzte. Uebergehe auch noch ein Uebergehe darüber hin, dass
 die Uebergehe Uebergehe zum Uebergehe (1. Juni), so wurde
 doch Uebergehe unter dem Uebergehe Uebergehe ein Uebergehe
 seiner Uebergehe gedacht. Uebergehe war aber, dass Uebergehe
 dachten in den jetzt bald Uebergehe Uebergehe Uebergehe ge-
 gen Uebergehe Uebergehe Uebergehe hatte, deren Uebergehe Uebergehe
 mit dem Uebergehe so Uebergehe Uebergehe war. Nach 23 Tagen
 wurde der Uebergehe wieder Uebergehe und jetzt sollte auch Uebergehe
 und Uebergehe nicht mehr.

gemeine Uebergehe der Uebergehe in Uebergehe. 1454. (Uebergehe)

Uebergehe Uebergehe und Uebergehe. (Uebergehe)

1) Gemeine Uebergehe Uebergehe und Uebergehe Uebergehe an Uebergehe und Uebergehe

der Uebergehe der Uebergehe. 1454. (Uebergehe)

2) Wie Uebergehe 1454. (Uebergehe)